Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 20

Artikel: Zur Eröffnung der Hans Thoma-Ausstellung in der Kunsthalle Bern

Autor: Graber, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Thoma: Selbstbildnis (1873).

Zur Eröffnung der Hans Thoma-Ausstellung in der Kunsthalle Bern.

Hat der Krieg und besonders auch die Nachkriegszeit viel dazu beigetragen uns von unsern deutschen Nachbarn im Norden des Rheins zu entfremden, so ist die Hans Thoma-Ausstellung besonders geeignet, uns zu zeigen, was uns geistig dauernd mit ihnen verbindet. Es sind die dauernden und wertvollen Züge deutschen Wesens, die in diesem Künstler zum Ausdruck kommen und uns mit seiner und seines Volkes Art verbinden, so daß wir in seiner erlebenden und gestaltenden Seele die unsere wiedererkennen.

Hans Thoma ist ein Kind des Landes, der Bauernsame entsprossen, am Herzen der Natur aufgewachsen; er schließt in sich allen Reichtum, alle Fülle des Erlebens in und mit der Natur, wo das rein Menschliche die Hauptsache ist, und aus dieser Fülle heraus bereicherte sich sein Künstlertum, wie das auch bei vielen der Besten bei uns der Fall ist.

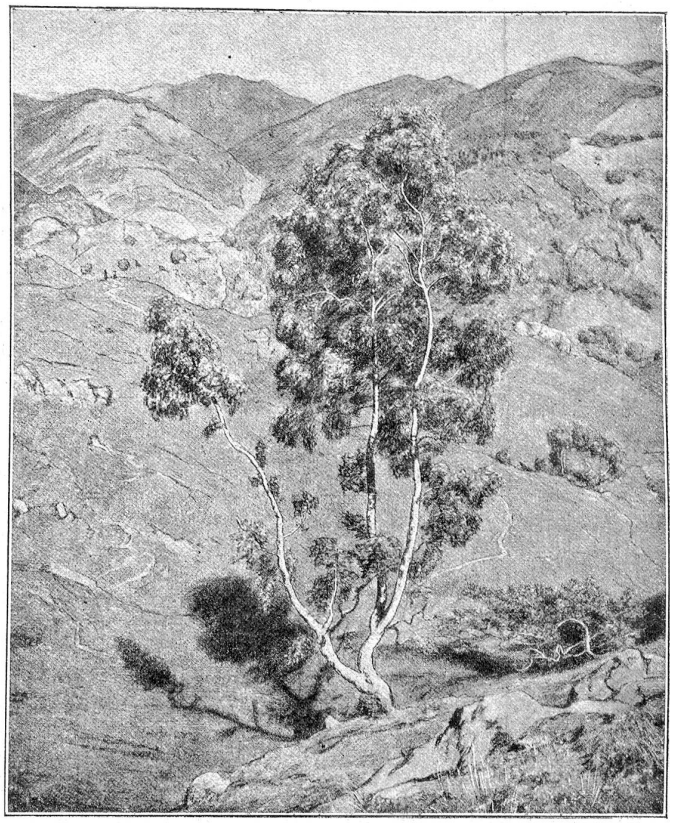
Der Künstler steht heute im 85. Lebensjahr und dürfte der Senior unter den zeitgenössischen Künstlern sein. Er wurde geboren im Jahre 1839 zu Bernau im Schwarzwald in der Nähe des Feldberges. Die Familie soll ursprünglich aus dem Tyrol eingewandert sein. Außer dem bäurischen Gewerbe war in der Familie die Betätigung in der Uhrenindustrie vielleicht nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwicklung. Der Sinn für Malerei und Musik war besonders in der Familie der Mutter sehr entwickelt. Daneben zeigte sich bei seinen Angehörigen ein gewohnter starker Zug zur Mystik, ein tiefes religiöses Gefühl mit praktischen Lebensforderungen, und aufklärendem Bildungsdrang verbindend. Schon als Kind zeigte der Schwarzwälderbube Hans Thoma eifrige Zeichenlust. Sie ist seine früheste Kindheitserinnerung. Er war zum sehen geboren. Er wollte ursprünglich Lehrer werden, doch die Mittel zum Studium fehlten. So kam er zu einem Lithographen nach Basel und dann daselbst zu einem Flachmaler. Er lernte nichts als das Handwerk und war obendrauf genötigt nach dem Tode des Vaters in seine Heimat zurückzukehren. Aber die Basler Kunstgalerie und die Malereien im Kloster St. Blasien hatten mächtig in ihm den Trieb zur Kunst geweckt. In einer Zeichenschule zu Bernau wurde er zum Uhrenschildmaler ausgebildet. Dabei übte er sich stets im selbständigen Studium der Natur. Leute, die auf seine Begabung aufmerksam wurden, vermittelten seinen Eintritt in die Karlsruher Akademie, wo J. W. Schirmer, der Förderer Böcklins, Direktor war. Er fand wohl Lehrer, die seine Begabung anerkannten, aber sehr wenig sein Schaffen und seine Geistesart verstunden. Er malte eben so, wie es ihm vom Herzen kam, nicht wie es einer Schultheorie behagte. Eine Liebe zu den Dingen der Natur, nach Dürers und der besten Deutschen Art, war ihm eigen und ein volles überquellendes Herz, das sich aussagen mußte. So geschah es, daß er nicht nur als Kunstschüler, sondern den größten Teil seines Lebens ein Verkannter und Einsamer blieb. Erst die letzten Jahrzehnte brachten ihm Anerkennung und Ehre die Fülle. Sie haben sein schlichtes einfaches Wesen ebensowenig geändert wie ehemals die Ablehnung, die er mit unverwüstlichem Humor und edlem Trotz ertrug, ohne verbittert zu werden, seines schließlichen Sieges gewiß. Andere Einflüsse erfuhr der Künstler durch einen Pariser Aufenthalt im Jahre 1868, wo besonders Courbet auf ihn Eindruck machte. 1870 zog er nach München, fand reiche Anregung und Freundschaft im Verkehr mit Steinhausen, Böcklin, Stäbli, Leibl. Doch noch in München wurde ein Bild von Thoma als lächerlich abgelehnt, das heute die königliche Galerie in Dresden ziert. Durch den verständnis-

Hans Thoma: Bildnis der Mutter des Künstlers.

vollen Kunstfreund und Arzt Dr. Eiser kam Thoma nach Frankfurt und siedelte nach seiner Verheiratung im Jahre 1877 definitiv nach dorthin über. In der Stadt Goethes, dessen Gedichte seine Landschaften inspirierten, ging ihm der Stern des Erfolges auf. Ein Engländer aus Liverpool erwarb nicht weniger als 50 Bilder von ihm und veranstaltete schon im Jahre 1884 in England eine Ausstellung. In Frankfurt war es kein Geringerer als Henry Thode, der sich für Thomas Kunst begeisterte und für sie eintrat. So sind seine Bilder heute in allen bedeutenden Galerien Deutschlands vertreten. Ein Lebenswerk von seltener Fülle ehrt und krönt das unentwegte Schaffen dieses alemannischen, urgermanischen Künstlers. Der Katalog seiner Werke verzeichnet allein gegen die tausend Gemälde. Ergreifen wir dankbar die Gelegenheit, tief in die Seele und Werkstatt dieses Meisters zu blicken, die uns heute die Kunsthalle in verdienstvoller Weise bietet*).

Dr. H. Graber.

*) Die Bildstöcke zu den Thoma-Bildern stammen aus dem Katalog der Hans Thoma-Ausstellung in der Berner Kunsthalle.



Hans Thoma: Die Birke.

Hans Thoma, der Kinderfreund.

Der Maler Hans Thoma war bekanntlich ein warmer Kinderfreund. Ein inniges persönliches Verhältnis verband ihn mit den Kleinen. Ueber dieses Verhältnis schreibt er einmal folgendes rührendes Stimmungsbild:

„In solcher Stimmung (um es kurz anzudeuten: in der Stimmung des Weltschmerzes auf der Suche nach dem verlorenen Paradies) ging ich einst durch den sonnigen Tag dahin, ich kam an einem Garten, in dem ein im Innern fast verstecktes Häuschen war — ich blieb vor dem Tore stehen, denn aus diesem Garten erschollen seltsame Töne, so daß ich nicht wußte, soll ich mich nahen, soll ich fliehen. Etwas von einer Menschenstimme glaubte ich zu hören — aber es war ein Geplapper: ra ra ra la la la ri ro, ni o a la ma mu ma ba sa sa — dazwischen quiekste es wie ein junges Schweinchen, dann hörte ich Töne wie man sie anschlägt, wenn man sich über etwas höchlich verwundert: ah, uh, uh oh oh ih ih — dann lachte es wie eine Turteltaube, dann bellte es au au au. Deutlich war auch der Ruf der Wildtaube: gru gru, gru gru. — Nun schien die Stimme weinerlich, dann wieder fröhlich bis zum Jubeln und Jauchzen.

Hans Thoma: Unter dem Flieder.

Ich konnte meine Neugierde nicht mehr unterdrücken, und da ich doch auf Abenteuer ausgezogen war, wagte ich es, das Gartentor zu öffnen und mich an den Büschen hinzuschleichen, da — auf einem von Bäumen umgebenes Kiesplätzchen stand ganz einsam ein Kinderwagen, und ich sah, noch ehe ich hinkam, zwei winzige Händchen und zwei Füßchen in der milden Luft emporzappeln, welche die Töne, die ich mir jetzt zu erklären wußte, begleiteten. Da lag ein etwa acht Monate altes Kindlein wie ein Heideröslein so frisch in den weißen Kissen, es sah in die von einem sanften Lufthauche bewegten Baumzweige, in den blauen Himmelsraum empor, und sein Gelall und seine ausdrucksvollen Gebärden waren ein Zwiegespräch, welches das Kind mit der sich ihm erschließenden Natur hielt, — es war ganz allein, raumverloren in der großen Welt, mutterseelenallein, aber es war so ganz da — voll Jubel, daß es da war. Ich trat zu ihm, nun sah es mich an, nicht gerade sehr verwundert, aber mit so blauen Augen, wie die Unendlichkeit über uns, groß durchdringend, fast seelenforschend, und es ging wie eine Frage von diesen Augen aus: was willst denn du hier, alter Sünder? Wahrhaftig, ich hätte mich wieder still weggeschlichen aus dem Bereich dieser Augen, wenn nicht auf einmal ein entzückendes Lächeln über dies Kindergesichtchen gegangen wäre, etwas so Schönes, Urfreundliches, so lieblich Versöhnendes, daß ich vor Freude fast hätte weinen mögen — da war es ja, das Lächeln, welches ich so eifrig gesucht habe — das Lächeln eines unschuldigen Seelchens, welches noch nicht lange aus der Ewigkeit her zur Verschönerung unseres Staub- und Atomengewirres menschliche Form angenommen hat. — Eine große Freudigkeit kam über mich — ich war dem Kindlein hold, ich war ihm dankbar, und als ich es auch anlächelte, da wurde es ganz lustig, und es lachte, seine zwei Erstlingszähnchen schimmerten aus dem Mündchen, es streckte die Händchen nach meinem Gesichte — es faßte mich bei meinem weißen Barte, — und das junge Kerlchen und die alte